

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 15

Artikel: Die Lehren des ersten Religionspsychologischen Kongresses
Autor: A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Wiedingstraße 40, Zürich 3 Postcheck-Konto Nr. VIII 15299	Nicht die Höhe, sondern der Abhang ist das Furchtbare! <i>Friedrich Nietzsche, † 25. August 1900.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—, $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt
--	--	--

Die Lehren des ersten Religionspsychologischen Kongresses.

Ende Juni tagte in Erfurt der erste religionspsychologische Kongress, der von Katholiken ebenso besucht war wie von Protestanten. Uns Freidenker interessieren zwei Thesen, die auf diesem Kongresse behandelt worden sind. Eine theoretische Auseinandersetzung über die Bedeutung der genetischen Ganzheitspsychologie für die Psychologie der Religion und der Streit um das sehr aktuelle Thema der Stigmatisierten von Konnersreuth. Was will einmal die genetische Ganzheitspsychologie mit der Religion? Leser, die auf dem Gebiete der Psychologie, speziell in der Wortprägung der Gelehrten Laien sind, brauchen sich vor dem langen Worte: Ganzheitspsychologie nicht zu schrecken. Dass die Psychologie die Lehre über die Art unseres Innenlebens ist, dürfte allen bekannt sein. Nun ist es ganz interessant, zu untersuchen, wie sich das Innenleben bei den Kleinkindern abspielt. Die sog. Elementenpsychologie, die heute schon in den Hintergrund gedrängt worden ist, hat gelehrt, dass die Kinder mit sog. Teilempfindungen beginnen und dann erst auf einer späteren Altersstufe ein ganzes, in sich abgeschlossenes Erleben hätten. Ein Beispiel! Ein Kleinkind sieht die Sonne! Hat es nur die eine Empfindung, einen Lichtstrahl in sich aufgenommen zu haben oder verbindet sich mit dieser Lichtempfindung auch Freude und stilles Glück, wie etwa bei uns Erwachsenen, wenn wir schon lange keinen Sonnenstrahl gesehen haben? Wer Kleinkinder genau beobachtet, wird bemerken, wie das ganze Gesicht zu leuchten beginnt, wenn die warmen, hellen Sonnenstrahlen auf das Kind fallen. Mit anderen Worten: das Kind empfindet nicht in Teilen das Glück eines hellen Sonnenstrahles, sondern hat von allem Anfang an den Genuss eines ganzen Erlebens. Der Begriff: Ganzheit ist jetzt klar. Erst später kann das Kind dieses ganze Erleben zerteilen in verschiedene Teile, wie Lichtempfindung, Wärmeempfindung, Farbenwirkung, Ergötzen und Lustempfindung. Die Wissenschaft kennt da noch einige Disziplinen, die sich mit diesen Erscheinungen befassen, wie Gestaltpsychologie, Strukturpsychologie, Eidetik, auch Psychanalyse genannt, jedoch behandeln fast alle diese wissenschaftlichen Disziplinen das Innenerleben in all seinen Einzelphasen. Wenn also ein Mensch ein Erleben hat, so ist es immer eine Ganzheit für sich. Je primitiver nun ein Mensch ist (und ein Kind ist eben primitiv vor allem in dem buchstäblichen Sinne: einfältig, d. h. das kindliche Wesen ist wie aus einer Falte zusammengesetzt, nicht so mehrfältig, so zerteilt wie ein reifer, diplomatischer Mensch), desto mehr gleicht sein Erleben einer wirklich ungeteilten Ganzheit. Bis hieher können wir Freidenker ungestört und unbehindert den Gedankengängen der modernen Psychologen folgen. Was aber Prof. Volkelt von Leipzig an diese allgemein psychologischen Voraussetzungen angliederte, kann von uns aus nicht mehr unterschrieben werden, nicht deshalb, weil es eine religiöse

Schlussfolgerung war, sondern weil es eine vom psychologischen Standpunkte aus vollständig unrichtige Konsequenz gewesen ist. Prof. Volkelt folgert aus dem Ganzheitserleben des Kindes, dass es auch Gott schon im Unterbewusstsein als ein Ganzes erlebe und dass man das Kind verstehen müsse, wenn es in einem Seehund eines Aquariums oder im Postillon seinen Gott erkenne. Volkelt nennt dieses kindliche Gotterleben eigenwertiges, schöpferisches Gestalten. Ja, er bringt sogar den konkreten Fall des Gebetes und meint, wenn das Kind in der Gemeinde auch auf die Menschen während des Betens aufpasse, also angeblich zerstreut sei, so sei das keine Zerstretheit, sondern das Kind vermöge sich mit der Gottheit wie mit der es umgebenden Gemeinschaft zu einem Ganzen zu vereinigen und als eine Ganzfühlung zu erleben. Soweit der Herr Professor der Leipziger Universität!

Diese Schlussfolgerung widerspricht allen Erfahrungen der Kinder- und Schultube. Jedenfalls war Prof. Volkelt noch nie Religionslehrer an einer Primarschule. Die Erfahrungen der Schultube sagen uns, dass die Kinder, wenn man von Gott spricht, schon ein Erleben haben, aber der Gegenstand dieses Erlebens ist nicht der von den Kirchen und Religionen gelehrt Gott, sondern eine so sehr menschliche Gestalt, dass wir ohne weiteres an Stelle Gott irgend eine historische Persönlichkeit setzen könnten. Soll ich noch deutlicher werden? In der katholischen Kirche besteht in vielen Gegenden der Brauch, den Kindern am Kommunionstage ein gutes Frühstück, bestehend aus Kaffee und Schokolade oder sonst einer süssen Torte zu geben, weil man weiss, dass dann die Kinder lieber zur Kommunion gehen, der Torte wegen. Worauf freut sich der Junge beim Konfirmandenunterricht? Auf ein Gotterleben? Oder auf den neuen Anzug oder die Autofahrt? Soweit meine Kenntnisse reichen, ist der Gegenstand des kindlichen Gotterlebens niemals Gott, sondern etwas sehr Nützliches. Da kommt Prof. Volkelt und meint, die Kinder erleben unter einem Gott und die weltlichen Freuden als eine Ganzheit des Gotterlebens. Wenn Prof. Volkelt in seinem Referate den Erwachsenen den Vorwurf macht, dass sie ihren intellektuellen Maßstab an die kindlichen Vorstellungen legen, so trifft ihn selbst dieser Vorwurf am allermeisten. Auf einem religionspsychologischen Kongress handelt es sich natürlich, die Religion möglichst herauszustreichen und so kam ein religiöser Intellektueller und hat seine religiösen Vorstellungen dem Kinde aufoktroiert, in dem Gedanken, weil er religiös denken muss, speziell auf einem religionspsychologischen Kongress, so müsse das Baby auch schon Religionsvorstellungen haben. Das Kind hingegen denkt nur plastisch. Gott aber kann durch keine noch so plastischen Mittel anschaulich dargestellt werden. Warum das nicht geht, ist uns Freidenkern evident. Wenn man also dem Kinde einen alten Mann mit weissen Haaren zeigt und sagt: Das ist Gott, so wird das Kind den alten weissen Mann als Gott sich vorstellen; d. h. wenn man später einmal das Kind das Wort Gott aussprechen lässt, so wird es an den alten weis-

sen Mann und an sonst gar nichts denken. Das ist kein Gott-erleben, sondern die Wiederauffrischung eines Gedächtnisbildes. Und ich kann es nimmer wissenschaftlich nennen, wenn dann gegen Schluss des sonst ganz interessanten Referates des Prof. Volkelt der Gottgedanke nicht bloss aus dem Denken ins irrationale (nicht denkmässige) Erleben, sondern noch weiter rückwärts ins Unbewusste verlegt wird. Denn auch aus dem Reiche des Unbewussten kann ein Kind nur das heraus-holen, was in irgendeiner Stunde hineingelegt worden ist; wenn aber Gott weder Gegenstand des vernünftigen Erkennens noch des gefühlsmässigen Erlebens, sondern nur mehr ein sehr mystisches Etwas im Reiche des Unbewussten ist, dann ist es oder «ER» nie einem Kleinkinde bewusst geworden. Wir kommen auf geradlinigem Wege zur entgegengesetzten Schlussfolgerung. Eben weil das Erleben des Kindes eine Ganzheit ist, kann es auch nur das erleben, was sich seiner Sinnenwelt darbietet. Gott kann sich, rein theologisch gesprochen, als übersinnliches Wesen keiner Sinnenwelt darbieten, also kann das Kind, und das Kleinkind schon gar nicht, Gott innerlich in sich aufnehmen bzw. erleben.

Für den Menschen des grauen Alltags ist diese ganze Diskussion leeres Geschwätz. Wie arm muss doch ein Christentum geworden sein, das in so fadenscheinigen Referaten aus diesem lebenden Leichnam noch etwas Kräftiges herausholen will. Immer mehr neigt man zu der auf der Basler Missionskonferenz vertretenen Ansicht, dass das Christentum die letzte Phase der Religionen darstellt. Das nächste Mal soll dann der kuriose Streit wegen Konnersreuth besprochen werden. Für heute genüge die Erkenntnis, dass eine vorurteilslose, unbefangene Wissenschaft stets nur unserer freigeistigen, nie aber einer religiösen Weltanschauung Wasser auf die Mühlen treiben kann.

A. K.

Lessing, Goethe und die Zensur.

Von Dr. P. C. Tyndall, Wien.

Alle Zeiten überdauernd ragen die beiden Meisterwerke: Goethes «Faust» und Lessings «Nathan der Weise» aus dem klassischen Schrifttum empor; beide gegen Orthodoxie, gegen Bibel- und Wortgläubigkeit, gegen Dogma und Zwang gerichtet.

«Nathan der Weise» entstand als Antwort auf das gegen ihn 1778 ergangene herzogliche Verbot der Veröffentlichung von weiteren theologischen Streitschriften gegen Hauptpastor Goeze. War schon zu Lessings Lebzeiten (1779) die Konfiskation des Buches beantragt worden, so hatte die Aufführung des Werkes die grössten Schwierigkeiten zu überwinden. In Berlin

allerdings bereits 1783, in Weimar (in der Bearbeitung Schillers) 1801 aufgeführt, war eine Aufführung in Wien am Burgtheater auch zur Zeit Kaiser Joseph II. ausgeschlossen. Aeussert sich doch in diesem dramatischen Gedicht Lessings Gesinnung, die, wie Nathans Gesinnung «gegen alle positiven Religionen» gerichtet war und reines Menschentum lehrte. In der Ringparabel heisst es von den Ringen und den Religionen, dass sie «alle drei nicht echt» seien; und dass die drei Brüder, weil jeder sich im Besitze des allein echten und alleinberechtigten Erbringes wähnt und diesen Ring vom Vater, d. h. die Religion von Gott haben will, Betrüger seien. Das Wort von den drei Betrügern geht bekanntlich gegen die drei Religionsstifter, beziehungsweise gegen ihre Apostel und Priester, die offenkundig betrügerisch vorgehen, wenn sie ihre Lehren als nur ihnen offenbart, und zwar von Gott selber offenbart, bezeichnen.

Unmöglich durfte derartiges am Wiener Burgtheater ausgesprochen werden. Nach dem Zensurkatechismus von 1795 hiess es, «dass Stücke mit der Tendenz von Toleranz, der Gleichgültigkeit der verschiedenen Gottesdienste unstatthaft sind und jeder Religionsdebatte von «Attheisten, Freidenkern, Deisten, Juden oder Quäkern» von der Hofbühne ausgeschlossen seien. Von 1810 bis 1819 dauerte der Kampf der Burgtheaterdirektion um die Aufführung. Der Zensor wendete sich, wie Houben in seinem ausgezeichneten Werke «Verbotene Literatur» schreibt, «gleich an die richtige Adresse», an den damaligen Erzbischof von Wien, Siegmund Hohenwart. Das Werk wurde abermals verboten, weil (wie es in der «Oesterreichischen Vierteljahrsschrift der katholischen Theologie» XII. 2) heisst: «der Verfasser sich in der Allegorie von den drei Ringen ohne Scheu demaskierte» und durch sein Produkt Lehrsätze verbreiten wolle, wie sie schon Rousseaus Schriften künden, nämlich das Naturrecht und die Gleichberechtigung der Menschen, sowie die Gleichwertigkeit der Stände; ferner den Vorzug der natürlichen Religion vor der geoffenbarten, und endlich die Gleichgültigkeit der positiven Religionen, der jüdischen, christlichen und mohammedanischen.

Erst 1819 konnte das Stück über die k. k. Bretter gehen. Aber wie war es eingerichtet, zugerichtet, hingerichtet. Der Lustspieldichter und ehemalig Souffleur Berling war der Bearbeiter des Werkes. Aber so demoliert, ja verhunzt hat noch kein Zensor ein klassisches Stück, wie dieser Umarbeiter. Durch Ausmerzung des religiösen Problems ist der Grundgedanke der Dichtung zerstört worden. Die Worte Religion, Christentum, Kirche durften nicht ausgesprochen werden. An Stelle von Christentum hiess es «Ordnungsmacht»; aus den Patriarchen von Jerusalem, dem Muster aller Prälaten und Hauptpastören

Feuilleton.

St. Antoniuskirche in Basel.

Du Tempel, gross in den Sonnentag ragend,
Vor dir, du seltsam geformtes Gebäude,
Voll hoher Gefühle der Ehrfurcht und Freude,
Stand lang ich, staunend, verwundernd und fragend.

Und als dein Inn'res ich still dann betreten,
Von Sehnsucht nach Neuem und Schönerm getrieben,
Da musste dich einzige Schöpfung ich lieben,
Beinah' fand Worte ich wieder zum Beten.

Doch mögen neu sein die Formen der Räume,
Verfallen ist doch dem vergangenem Alten
Selbst edelster Priesterschaft Wirken und Walten.

Das höchste Denken verliert sich in Träume,
Denn hier ist an römische Dogmen gehalten,
Kein Kündler des Fortschritts darf Neues gestalten.

Ludwig Schmitzberger.

Allerlei Wissenswertes.

Rom und Berlin.

Wir können den deutschen Freidenkern unsere Bewunderung nicht vorenthalten, ja wir haben mit einem gewissen Neide eine Notiz im «L'Osservatore romano» vom 22. Juni d. J. gelesen, in der genau angeführt ist: dass der Deutsche Freidenkerbund 600,000, der Bund sozialistischer Freidenker 20,000, der deutsche Monistenbund 10,000, der Volksbund für Geistesfreiheit 60,000 und die Freidenkerjugend 1000 Mitglieder zählen. Ja sogar der erst neu durch die Spaltung entstandene Verband proletarischer Freidenker, der ausdrücklich als eine kommunistische Oppositionsgruppe bezeichnet wird, erscheint als eine Organisation mit 100,000 angegeben, obwohl diese Zahl sehr problematisch (unwahrscheinlich!) sein dürfte. Das päpstliche Organ tröstet sich nur mit der Bemerkung, dass es vor allem Protestanten seien, die aus ihrer Kirche ausgetreten sind; eine Selbstverständlichkeit in einem Lande, wo zwei Drittel der Bevölkerung Protestanten sind. Wann wird die päpstliche Zeitung von uns Schweizern eine ähnliche Notiz bringen?

Aus Spanien.

Eine äusserst erfreuliche Kunde geht durch die Welt. In Spanien ist in ganz letzter Zeit eine La Liga Laica, also die erste Organisation von Konfessionslosen Spaniens entstanden. Wer die Verhältnisse in diesem ganz reaktionären Lande kennt, wird den Mut und die Tatkraft unserer Gesinnungsfreunde von Spanien bewundern,